

Joachim Masannek



Markus der Unbezwingbare

Joachim Masannek, geboren 1960, studierte Germanistik und Philosophie sowie an der Hochschule für Film und Fernsehen. Er arbeitete bereits als Kameramann, Ausstatter und Drehbuchautor für Film-, TV- und Studioproduktionen. Daneben ist er Vater der beiden *Wilde Kerle*-Mitglieder Marlon und Leon und Regisseur der Filmabenteuer um die wilden Kicker. Mehr Informationen zu den *Wilden Fußballkerlen* unter www.diewildenkerle.de. Bei *dtv junior* sind von den *Wilden Fußballkerlen* die Bände 1–13 erschienen: siehe unter www.dtvjunior.de.

Joachim Masannek

Die Wilden Fußballkerle

Band 13

Markus der Unbezwingbare

Mit Illustrationen von Jan Birck



Deutscher Taschenbuch Verlag

*Für Hamm und insbesondere Bockum-Hövel.
Für das alte Haus an der Hammer Straße 93.
Für den Zechenhausblock zwischen Bodelschwingh-,
Stefan- und Rautenstrauchstraße,
in dem ich meine Kindheit verbracht habe
und in dem mir mein Vater und mein Großvater
beigebracht haben, die Welt mit wilden Augen zu sehen.
Joachim Masannek, März 2005*

Ungekürzte Ausgabe
In neuer Rechtschreibung
Mai 2008
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtvjunior.de
© 2005 Baumhaus Verlag GmbH, Frankfurt am Main



TM & © 2001 dreamotion media GmbH
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung nach einer Idee von Jutta Hohl
Gesetzt aus der Plantin 12/15' (3B2)
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71296-5

Inhalt



Wilder als wir	7
Ein Jahr in der Hölle	10
Donnerschlag	18
Biestige Biester	26
Beim dampfenden Teufelsdreck!	35
Der Kriegsrat von Camelot	45
Der Albtraum beginnt	53
Südbrasilianische-Feuerameise- auf-Streichholz-in-Ozean-einsam	60
Bei Nacht und Nebel	72
Ja oder nein	78
Durch den Finsterwald und die Steppe bis ans Ende der Welt	82
Wild und vogelfrei	101
Gute und schlechte Nachrichten	124
Der Sommer gehört dem, der am wildesten ist	138
Hubschrauber-Heißluftballon- und-Trampolin-Salto-Mortale- glückliche Leichtsinnigkeit	167
Im Tal der langen Messer	182
In den Höhlen von Radbod	191
Verraten! Verkauft!	206

Winusch, der Hauer	214
Die Natternhöhle	249
Das längste Fußballspiel aller Zeiten	260
Mitternacht – Geisterstunde	282
Revolvermännerdämmerung	295
Der Elbenhügel von Bockum-Hövel	307
Die <i>Wilden Fußballkerle</i> stellen sich vor ..	322



Wilder als wir

Beim dampfenden Teufelsdreck! Wir hatten es doch wirklich geschafft. Wir waren nicht nur Halenstadtmeister, nein, wir waren Meister geworden: Meister in der Dimension Acht, in der wildesten Liga des Landes. Wir hatten den *TSV Turnerkreis* gleich zweimal hintereinander in die Hölle geschickt. Wir hatten die wildeste Party gefeiert, die es jemals im *Wilde Fußballkerle*-Land gab, und noch ein paar Wochen später tanzten wir barfuß über Himmelsglückswolken: über Himmelsglückswolken, die laut Joschka, der siebten Kavallerie, aus defi-terroristisch-nitiv nichts anderem als aus Fischstäbchen-Sandwichs mit Ketchup bestanden.

Beim brodelnden Hexenkessel! Wir fühlten uns wie nach unserem ersten entscheidenden Match, wie nach unserem Sieg gegen die Unbesiegbaren Sieger. Daran könnt ihr euch doch noch erinnern? Damals fing alles an. Damals wurden die *Wilden Fußballkerle* geboren. Unser Bolzplatz wurde zum



Teufelstopf, unser Baumhaus zu Camelot, der un-
einnehmbaren Festung, und wir wurden zu dem,
was wir sind:

Mann-oh-Mann-oh – zu der wildesten Fußball-
mannschaft, die es auf der ganzen Welt gibt.

Beim kochenden Höllenschlund! Das war eine
prächtige Zeit und ich könnte euch tagelang davon
erzählen. Ich, Markus, der Unbezwingbare, der
wilde Mann zwischen den Pfosten. Aber so viele
Tage hab ich nicht Zeit. Die Welt dreht sich weiter
und das jeden Tag. Jede Stunde und jede Sekunde.
Das Einzige, was bleibt, ist, dass sich alles ver-
ändert. Vom Gipfel der Meisterschaft in der Di-
mension Acht fällt man urplötzlich direkt in die
Hölle. Und weil das so ist, fielen wir in unser größ-

tes Abenteuer hinein. In ein Abenteuer, von dem eure Eltern hoffen, dass ihr es niemals erlebt. Und wisst ihr, warum? Es wär ein Albtraum für sie. Für sie und für euch. Glaubt mir, ich weiß, wovon ich hier rede: denn ich war bei dem Albtraum dabei.

Also, was ist? Traut ihr euch weiterzulesen?

Na, kommt schon! Ich warte.

Verflixt! Dann halt nicht. Ich hab es mir fast schon gedacht. Da kann man nichts machen. Wisst ihr, wir hätten um ein Haar nämlich selber gekniffen. So viel Angst hatten wir, und ich ganz besonders. Oh, mein Gott, hatte ich eine Angst.

Doch für den Fall, dass ich mich jetzt irre, für den Fall, dass ihr doch mutiger und wilder seid, als ihr es euch wünscht, für den Fall, dass ihr glaubt, träumt oder hofft, dass ihr vielleicht oder ganz eventuell – Mann-oh-Mann-oh! –, dass ihr noch wilder sein könntet als wir, nun, falls dieser Fall eintreten sollte, dann lest doch ruhig weiter und dann wünsche ich euch jetzt schon mal einen mörder- und monstermäßigen Spaß! Ha! Denn später werd ich dazu nicht mehr kommen.



Ein Jahr in der Hölle

»Und? Was müsst ihr in den Sommerferien machen?«, fragte Raban, der Held.

Wir lagen verstreut um den Kiosk herum. Obwohl es schon dunkel wurde, war es immer noch heiß. Der Schweiß vom Training perlte auf unserer Haut und wir saugten die letzten Reste der Apfelsaftschorle aus den von innen beschlagenen Flaschen.

»Sss-sch-llopppp!«, machte das, und obwohl es das einzige Geräusch war, das wir im Teufelstopf hörten, taten wir so, als hätte Raban gar nichts gesagt.

»Hey!« Der Junge mit der Coca-Cola-Glas-Brille sprang auf. »Was müsst ihr in den Ferien machen?«

Raban starrte uns an. Er starrte uns an, als wäre er aus einem Traum aufgewacht und in einem Albtraum gelandet. Seine Augen quollen wie Quallen hinter seiner Brille hervor. Die drei roten Korkenzieher-Haarhörner auf seinem Kopf brann-

ten wie Feuer und die Frage, die er uns stellte, prallte von den Bretterzäunen zurück.

»Was! Was! Was! ... Müsst! Müsst! Ihr! ... In! Den! Fe! He! Rien! ... Machen?! Machen?! Machen?! Machen!?!«

Wir schauten überrascht zu ihm hoch. Der Nachhall von Rabans Worten strich uns mit eisigen Geisterfingern durchs Haar. Die Baustrahler-Flutlichtanlage sirrte ohrenbetäubend und die Sonne, die hinter dem westlichen Wachturm versank, verwandelte die Schweißperlen auf unseren Gesichtern in blutrote Tropfen.

»Ich muss nach St. Barth!«, zischte ich und schlug meine Faust in die Hand. Meine Torwarthandschuhe knarzten dabei wie altes, brüchiges Leder. »Ich muss mich vier Wochen auf der teuersten Insel der Welt auf den teuersten Tennis- und Golfplätzen aalen.«

»Kacke verdammtel!«, fluchte Leon, der Slalomdribbler. »Ich hoffe, ich werd niemals so reich wie dein Vater.«

»Ja! Krumpelkrautrüben!«, seufzte Marlon, die Nummer 10. »Aber ein Monat Sardinien kann auch eine Ewigkeit sein. Und das ohne Tennis und Golf.«

»Und ohne Fußball!« Leon sah uns an, als hätte

man ihm eine Apfelsaftschorle ohne Apfelsaft und ohne Kohlensäure verkauft. »Stellt euch das bitte mal vor: Immer wenn wir Fußball spielen wollen, hören wir nur: ›Ooch, es ist viel zu heiß. Ooch, warum geht ihr nicht schwimmen? Ooch, sucht ein paar Muscheln, Kinder. Das macht doch Spaß!«

»Oha, wir können ja tauschen!« Deniz, die Lokomotive, blitzte ihn vorwurfsvoll an. »Ich muss zu meiner O-ha-ma in die Türkei und das, das verspreche ich euch, wird das reinste Vergnügen. Dreibeihainiger Ochsenfrosch! Letztes Jahr hab ich die Wa-ha-sserpfeife von meinem O-ha-pa erschossen und seitdem ist Fußball für die beiden ein a-habso-ha-lutes Tabu!«

Aber genau so ein Tabu war das Thema, über das wir jetzt sprachen. Seit Wochen schoben wir es vor uns her und niemand traute sich, darüber zu reden. Dabei lagen wir jede Nacht wach. Wir lagen in unseren Betten und starrten zum Fenster hinaus. Hinter dem türmte sich ein Unwetter auf. Es wurde jede Nacht größer. Es breitete sich über das ganze *Wilde Kerle*-Land aus und seit gestern, das sage ich euch, ich hab es selber gehört, kratzte es mit seinen Sturmwolkenmonsterkrallen an unseren Dächern.

Ätzender Hexensabber! Dabei begann in zwei Tagen das, wonach sich die meisten Kinder der Welt ein ganzes Jahr sehnen. In zwei Tagen stand uns die schönste Zeit des Jahres bevor. Sechs Wochen frei. Ohne Schule! Verflix! Doch so sehr wir die Schule auch hassten, wir hassten die Sommerferien noch mehr. Sie waren für uns nicht nur sechs Wochen lang. Nein! Sie waren für uns ein Jahr in der Hölle.

»Oma Schrecklich will mit mir in eine Wellnessfarm fahren.« Vanessa, die Unerschrockene, verdrehte die Augen, doch Joschka, die siebte Kavalierie, hatte überhaupt kein Mitleid mit ihr.

»Beim terro-touristischen Schönheitschirurgen. Und wer sieht danach wie die andere aus? Deine Oma wie du oder du wie die Oma?«

Joschka grinste so breit wie ein Tigerhai, den eine Dampfwalze platt gedrückt hat.

»Hey, Marlon!«, rief er. »Was würde dir denn besser gefallen?«

Da detonierte Vanessas Faust auf seinem Kinn.

»Ich warne dich, hörst du! Noch ein falsches Wort.«

Die Unerschrockene blitzte ihn an und ihr Blick war so finster, dass der kleine Joschka alle Schmerzen vergaß. Er traute sich noch nicht einmal mehr, »aua« zu rufen.

»So ist es gut!«, grunzte Vanessa zufrieden, doch Raban, der Held, war alles andere als das.

»Ach ja! Was ist gut?«, zischte er. »Kannst du mir das bitte sagen? Ich muss mit meiner Mutter in den Bergen rumkraxeln. Alpen-Zen nennt sie das, was immer das heißt! Und damit es mir dabei nicht zu langweilig wird, werden uns meine drei Cousinen begleiten. Dreifach gerollte Fußnagelpest!«

Der Junge mit der Coca-Cola-Glas-Brille raufte seine drei Korkenzieher-Haarhörner. Die hatten ihm diese drei heimtückischen Monster bei ihrem letzten Barbiepuppen-Zombieland-Treffen mit fletschenden Zähnen verpasst.

Ja, verkokelter Satansbraten! Und als hätten wir alle dasselbe Schicksal erlitten, als trügen wir alle dieselbe Frisur, stöhnten und seufzten wir alle zusammen und klagten dann nacheinander von unserem Leid.

Jojo, der mit der Sonne tanzt, musste mit seiner Mutter in einer Reihenwohnwagen-Siedlung am Tegernsee zelten.

Joschka und sein älterer Bruder, Juli »Huckleberry« Fort Knox, wurden nach Nizza zu ihrer Tante geschickt und die wohnte in einem Haus, das so

weiß war, dass bereits jeder kleinste wilde Gedanke einen großen schwarzen Flecken hinterließ.

Für Annika, die Drachenreiterin, ging es in den Bayerischen Wald, weil es dort schöner war als in Neuseeland. Davon waren ihre Eltern fest überzeugt, doch in Wirklichkeit hatten sie nur Angst vorm Fliegen.

Eine Angst, die Rocces Vater leider Gottes nicht kannte. Der brasilianische Fußballgott vom *FC Bayern* würde wie jedes Jahr nach Brasilien fliegen und er nahm seinen Sohn, den Zauberer, für die ganzen zwei Monate mit.

Fabi, der schnellste Rechtsaußen der Welt, freute sich auf das Haus auf Mallorca wie auf einen Geburtstag ohne Geschenke. Immerhin fuhr er ja erst zum zwölften Mal hin!

Und für Felix, den Wirbelwind, hieß es: Freu dich auf Helgoland! Dort sollte er mit seiner Mutter und ihren sechs Freundinnen an einem Workshop teilnehmen: ›Wie finde ich mich als moderne Frau in der modernen Gesellschaft zurecht?‹ Felix war schon ganz blass, doch Maxi wurde noch blasser.

Der Mann mit dem härtesten Bums auf der Welt musste seinen Vater, den eiskalten Banker, auf einer Bildungsreise begleiten: auf einer Reise zu den sichersten Banken Dänemarks mit ihren einbruchsicheren Tresoren.

Dreistündiger Hexenfurz! Wie sollten wir diese Zeit überleben? Über uns und dem Teufelstopf war der Himmel jetzt schwarz. So schwarz wie das Nichts und die einzigen Sterne, die uns vor diesem Nichts schützten, waren die vier Baustrahlerbatterien unserer Flutlichtanlage. Doch dann wurden auch sie von der Schwärze geschluckt: Es war Zeit, nach Hause zu gehen. Wortlos schoben wir unsere Räder den Sprinthügel hoch, als Willi den Hebel bediente. Es sirrte und zischte. Funken schossen aus dem alten Stromkasten am Kiosk heraus und nahmen den Strahlern die Kraft. Sie erloschen wie die Augen sterbender Tiere, wenn die Seele aus ihren Körpern entweicht. Ja, und Willi und der Teufelstopf verschwanden im Nichts. Sie versanken im Schwarz, und obwohl wir das wussten, schauten wir nicht zu ihnen zurück. Verflixt! Wir trauten uns nicht. Wir hatten viel zu viel Angst, dass sie für immer verschwanden. Kapiert ihr das nicht? In den Sommerferien geht man nicht nur auf Reisen. Nein, da verändert man sich. Da ver-

ändert sich alles. Egal, ob man in Dänemark oder auf Helgoland sitzt. Das wisst ihr doch, oder? Das habt ihr selber erlebt. Nach den Sommerferien ist nichts mehr so, wie es vorher war. Da wird jeder ein anderer. Eiskalter Teufelsfluch! Und das, genau das wollten wir nicht. Das hab ich euch doch schon am Anfang gesagt.



Donnerschlag

Die Nacht war die Hölle. Die Luft war so schwül, dass ich das Laken durchschwitzte, und wenn ich mal einschlafen konnte, lag ich auf einem heißen, riesigen Schwamm. Der stank wie die Unterhose vom Dicken Michi, wenn er sie ohne Pause drei Wochen im Hochsommer trug. Doch der Schwamm war kein Schwamm. Er war ein Monster. Er nannte sich Freddie el Freddie, der fressende Fresser. Er schmatzte und rülpste und dann, ja dann holte er Luft und saugte mich langsam und voller Genuss wie eine Nudel durch seine schleimigen Lippen in sein Glibbermaul rein. Ich versank wie in Treibsand. Ich schrie und ich strampelte. Ich boxte. Ich biss. Ja, ich biss ihn verflüxt in seine picklige Zunge. Ich biss, bis er schrie, bis er schimpfte und spuckte. Und dann war ich frei. Nein, ich war wieder wach. Ich lag auf meinem Bett auf meinem schweißnassen Laken und rührte mich keinen Millimeter vom Fleck. Ich konnte es nicht. Ich war wie gelähmt. Obwohl ich

doch wusste, dass er zurückkehren würde. Ja, sobald ich einschlafen würde, kehrte Freddie zurück. Doch ich starrte auf die offenen Fenster. Da draußen regte sich nicht der leiseste Hauch. Kein Luftzug verriet, was über mir vorging. Doch über mir türmten sich die Sturmwolken auf: dunkler und mächtiger als in den Nächten zuvor und sie wurden zu grässlichen Fratzen. Blitze schossen aus ihren Augen heraus und ihre Mäuler brüllten den Donner. Sie brüllten so laut, dass die Erde erbebt, und dann schwebten sie langsam auf mich herab. Sie kratzten am Dach. Sie verschluckten die Bäume. Sie streckten ihre Nebelkrallen in mein Zimmer hinein. Sie griffen nach mir und ich wusste genau: Spätestens morgen kriegen sie mich. Was soll ich nur machen? Dann schlief ich ein.

Am nächsten Morgen war der Himmel stahlblau und die Sonne kitzelte mich an der Nase. Freddie und die Wolkenmonster waren verschwunden und mein Laken war glatt und angenehm kühl. Ich gähnte, ich reckte und streckte mich und ich freute mich auf unser Training. Der zweitletzte Schultag davor interessierte mich nicht. Der war doch reine Schikane. Verflixt, oder irre ich mich? Jetzt seid doch mal ehrlich! In Wirklichkeit ist das Schuljahr doch schon eine Woche vor den Ferien

um. Zumindest für uns Schüler. Deshalb bräuchten wir diese letzten Tage gar nicht. Wir könnten in dieser Woche tausend wichtigere Dinge anstellen. Das wisst ihr genau, doch leider kapiert das kein Lehrer der Welt. Und sie können das auch nicht kapieren, wisst ihr, denn für sie ist diese letzte Woche die wichtigste Woche, die es überhaupt gibt. Sie ist überlebensnotwendigwichtig für sie, denn sie bekommen urplötzlich Schiss. Es fällt ihnen urplötzlich ein, dass fast jeder Schüler der Welt die Schule hasst. Sie stellen sich vor, dass wir nach den Ferien vielleicht nicht zurückkommen könnten, und davor haben sie Angst. Deshalb verwandeln sie sich. Sie tun plötzlich alles, was sie das ganze Jahr über versäumen. Sie geben sich Mühe. Sie lassen sich Sachen einfallen, die uns vorgaukeln sollen, dass Schule Spaß machen kann, und sie hoffen, dass wir darauf reinfallen. Oh Mann, sie hoffen doch wirklich, dass wir ihnen glauben, dass das ganze nächste Jahr so wie diese letzte Woche werden wird. Doch ich sag euch, ätzende Hexenspotze, spätestens nach der zweiten Klasse wisst ihr Bescheid. Ihr glaubt ihnen kein Wort und ihr kehrt nur wieder in die Schule zurück, weil ihr müsst. Finito, Teufelsbasta und Schluss! Ja, und deshalb war mir der zweitletzte Schultag schnurzpiegal. Ich freute mich nur auf das Trai-